

Mit süßen Operetten-Klängen zurück ins 19. Jahrhundert

Mehr als 200 Zuschauer wohnten der Operettenaufführung von „Die Czárdasfürstin“ in Sinsteden bei. Es war bereits die dritte dieser Art in Rommerskirchen.



Schwungvoll und amüsanter ging es bei der Operettenaufführung in Sinsteden zu. Über 200 Besucher kamen. FOTO: PRELL

VON KLAUS NIEHÖRSTER

SINSTEDEN | Gelegentlich knattern im Landwirtschaftsmuseum die zünftigen alten Lanz-Bulldog-Traktoren und stoßen ihre weißen Kringel in die Luft. Am Mittwoch lief an einem sehr vergnüglich-unterhaltsamen Abend ein anderes Programm ab: eine Operettenaufführung der „Czárdasfürstin“.

Wie alljährlich hatte der gemeinnützige Verein „Music to go“ eingeladen,

„Klassische Musik authentisch und hautnah“ lautet dessen Motto. Der Besucherstrom sprengte unter dem offenen Regendach des fränkischen Vierkanthofes fast den Rahmen. Doch das tat dem ungetrübten Vergnügen nicht den geringsten Abbruch. Dann wurde eben bei Sitzgelegenheiten improvisiert.

Improvisation ist das Stichwort, denn darauf verstanden sich die Aufführenden einer der berühmtesten Operette famos. „Die Czárdafürstin“ ist das bekannteste Werk des ungarischen Komponisten Emmerich Kálmán. Geschrieben für die große Bühne, wurde es auf ein kleines Format mit 90 Minuten heruntergebrochen. Lange Dialoge waren gestrichen. Sie sind ebenso wie der Inhalt dem damaligen Zeitgeist um 1900 geschuldet und für heutige Ohren schwer erträglich.

Doch die Musik ist quicklebendig, und es bleibt ein großes Fragezeichen, warum sie so selten auf dem Programm steht. „Ganz ohne Weiber geht die Chose nicht“, frech und treffend, „Tausend kleine Engel singen“, eingängig und anrührend, „Die Mädis vom Chantant“, ein klein wenig skandalös – sie sind allesamt Ohrwürmer. Initiatorin Desirée Brodka hatte gleich auf zwei Schultern zu tragen. Vom Moderatorenpult sprang sie auf die Bühne und übernahm kurzerhand die Rolle der schillernden Hauptfigur Sylva Varesku. Und nach den einzelnen Akten wieder zurück, um den Handlungsfaden aufzunehmen.

Sie erledigte ihren Job mit Bravour und viel Charme. Das gilt auch für die anderen Akteure auf der spartanisch gestalteten Bühne: George Gamal als Fürstenson Edwin, Hong Zhou als Edwins Kumpan, Maija Tutova als Edwins Cousine. Das ist ein eher peinlicher Blick auf die Gesellschaft des fin de siècle zur damaligen Jahrhundertwende. Damals gehörten eigentlich nur die Adligen zur feinen Gesellschaft, und beinahe das gesamte gesellschaftliche Leben kreiste um sie. Viel zu tun bei der Aufführung hatte das Streichquartett, das ein komplettes Orchester zu ersetzen hatte und das auch erfolgreich stemmte: Laura Knapp, Violine, Anna Straub, Violine, Gooil Kang, Viola sowie Maksim Korobejnikow, Cello. Die damals nicht nur auf der Bühne virulenten Irrungen nahmen also ihren Lauf, und das übliche „Sie kriegen sich“ war unvermeidlich.

Die Akustik war nicht mit einer Bühne zu vergleichen. „Beim draußen Singen“, vertraute Techniker Daniel Lückhof auf Frage an, „muss man die Waage

finden zwischen zu laut und zu leise.“ Das gelang an diesem Abend vorzüglich.